



Sechstes Kapitel.

T e r t i a .

Das Kind flog auf den Ruf der Fürstin, wie ein Pfeil herbei, aber der Fürst starrte ins Leere ohne den Liebling zu gewahren. Tertia zählte jetzt zehn Jahre, ihre Gestalt war noch ganz kindlich, in ihren Zügen spiegelte sich jedoch schon Verstand und Überlegung. Sie faßte zutraulich die Hand des Fürsten und drückte die weichen Lippen darauf.

„Du trinkst Blut!“ schrie Chlodwig.

„Lieber teurer Sohn“, schmeichelte die Fürstin, „beruhige dich.“

Tertia streichelte schweigend die Hand des Fürsten.

„Kind! siehst du den blutigen Mann dort?“ fragte er.

Tertia riß die blauen Augen weit auf, dann sagte sie, „ich will dir sagen, was ich sehe. Ich sehe blauen Himmel und goldenen Sonnenschein. Ich sehe grüne Waldbäume, blühende Rosen, zartes Gras und Laub, kleine Vögel, bunte Schmetterlinge . . . Ich sehe ferner einen klaren See und weiße Schwäne, die darauf rudern . . . Ich sehe eine blumige Wiese und meine Schwestern, die dort fröhlich spielen . . . Ich sehe hier die schöne Fichte aus Australien, mit ihren fast schwarzen Nadeln und dem schlanken Wipfel, und ich sehe die Fürstin Adolfine von Fürstenstein und den Fürsten Chlodwig, den edelsten, besten, geliebtesten Pflegepapa der Welt.“

Chlodwig hatte atemlos den Worten der Kleinen gelauscht. Ihre Weise beruhigte ihn und doch fragte er. „Du siehst den blutigen Mann nicht, aber du hörst ihn doch stöhnen?“